PATRIA
AMICITIA
SCIENTIA

Nr. 4
Dezember 1998
110. Jahrgang

www.wengia.ch

DER WENGIANER

VEREINSORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Inhaltsverzeichnis

Zu dieser Ausgabe 77
Patria und Scientia
Die Zeitung, ein Relikt des 20. Jahrhunderts 78
Zeitunglesen im Bildzeitalter 82
Der Euro – ein Fauxpas? 86
Verbindungsnachrichten
www.wengia.ch 90
Nachwehen der Schülerdemo 90
Jahresprogramm 1999, Alt-Wengia Bern 91
Bierfamilienverzeichnis 92
Protokoll der Generalversammlung der Baugenossenschaft 94
Spendenliste 96
Gratulationsliste Januar bis März 1999 97
Ein herzliches Dankeschön 98
Zum Gedenken
Bernhard Ulrich v/o Rempel 99
Armin Scheidegger v/o Hai 102
Willy Reinhardt v/o Fürio 103

ZU DIESER AUSGABE

Lieber Leser

Sie halten die nun schon letzte, von mir redigierte Ausgabe des «Wengianers» in den Händen.

Seit bald einem Jahr benutze ich den «Wengianer» als gedrucktes Medium zur Weitergabe von Informationen, ohne mir jedoch irgendwann grundsätzliche Gedanken über Vor- und Nachteile der Printmedien, oder gar über eine andere Form des «Wengianers» gemacht zu haben. Doch insbesondere seit unserer Präsenz im Internet, stellte sich mir die Frage nach der Konkurrenzfähigkeit der gedruckten gegenüber den elektronischen Medien, und ob es überhaupt noch Sinn macht, weiterhin das gedruckte Medium als Träger von Informationen zu benutzen. Sollte man vielleicht beide, elektronische wie gedruckte Medien benutzen, oder sollte man den «Wengianer» nicht zuletzt auch aus Kostengründen etwa nur noch auf dem Internet publizieren? Da sich insbesondere bei den Zeitungen solche Fragen schon des öfteren gestellt haben müssen, habe ich versucht, im Gespräch mit Zeitungsmachern herauszufinden, weshalb die Printmedien im Bildzeitalter Bestand haben können und wie deren Zukunft aussehen könnte. Dass dies nicht 1:1 auf den «Wengianer» übertragen werden kann, ist klar, da weder Publikum noch Aufgaben im mindesten übereinstimmen. Doch werden die Tendenzen im Ansatz sicher auch für unser Vereinsorgan Gültigkeit haben.

Was auf der Bierzeitung als Scherz gedruckt wurde (Preis: Euro 3.–), wird ab 1.1.2002 Wirklichkeit. In der EU wird die Währungsunion eingeführt. Ich benutzte die Gelegenheit anlässlich eines Besuches an der HSG, den möglichen Auswirkungen der Währungsunion auf die schweizerische Volkswirtschaft und den Preis für unser Bier nachzuspüren. Gestützt auf Fachliteratur glaube ich, Ihnen korrekte Informationen und zuverlässige Prognosen bieten zu können.

Dies sind nur zwei weitere Themenbereiche, welche ich im Laufe meiner Zeit als Aktiv-CR streifen konnte. Alle die im «Wengianer» des vergangenen Jahres publizierten Artikel ermöglichten mir Einblicke in Themen, welche sich mir ohne diese Charge wohl kaum ergeben hätten und welche wesentlich dazu beitrugen, meinen Wissenshorizont in ausserschulischen Bereichen zu erweitern. So hoffe ich auch, dass ich Ihnen während des vergangenen Jahres einen interessanten, informativen und unterhaltsamen «Wengianer» habe bieten können und verabschiede mich als CR von Ihnen, indem ich Ihnen ein letztes Mal viel Vergnügen bei der Lektüre des «Wengianers» wünsche.

Urs Portmann v/o Leisure$_{CR}$

Die Zeitung, ein Relikt des 20. Jahrhunderts

Am Anfang war die Botschaft

Das Bedürfnis, Neuigkeiten zu verbreiten und zu erfahren, Wissen zu bewahren und weiterzugeben, ist so alt wie die Menschheit. Waren es in der Urzeit Knochen und Höhlenwände, zur Römerzeit und im Mittelalter die Abschriften auf Wachstafeln und Pergamentrollen, welche als Medium zur Weitergabe von Information dienten, so wurde seit der Erfindung des Buchdruckes und dem Zeitalter der Aufklärung das Medium Papier in grossem Rahmen benutzt, um die breite Masse aufzuklären, zu informieren, wie man heute sagt. Durch neue Verfahren konnten Bücher unter billigeren Bedingungen vervielfacht und die ersten Zeitungen gedruckt werden. Insbesondere mit der Industrialisierung und dem damit verbundenen Zusammenwachsen der Welt sowie der zunehmenden Abhängigkeit der Menschen von politischen und wirtschaftlichen Ereignissen, wurden die Zeitungen immer bedeutungsvoller als Träger täglicher Informationen. Diese sind es, die auch heute das am weitesten verbreitete und am meisten genutzte Mittel darstellen, um Informationen (lat. Informatio = Bildung, Belehrung) zu verbreiten. Daneben gibt es seit Anfang dieses Jahrhunderts auch elektronische Medien wie Radio, später Fernsehen, und seit neuster Zeit das Internet, welche Wissen zur Verfügung stellen und Informationen an Mann und Frau bringen.

Doch stellen diese elektronischen Medien, insbesondere das Internet mit seinen virtuellen Zeitungen, welche ohne Druck und Transport, jederzeit aktualisierbar einem riesigen Publikum zugänglich sind, nicht eine zunehmende Konkurrenz und somit Bedrohung für die konventionellen Printmedien dar? Hat die Zeitung als heute wichtigster Informationsträger etwa schon bald ausgedient?

Um diese Fragen zu beantworten und um herauszufinden, mit welchen Problemen eine Tageszeitung konfrontiert ist, und mit welchen Überlegungen sie auf die heutige Situation reagiert, führte ich ein interessantes Gespräch mit dem Chefredaktor der «Solothurner Zeitung», Andreas Netzle.

Die Zeitung heute

Die «Solothurner Zeitung» hat eine Monopolstellung als einzige Komplettzeitung in der Region Solothurn, welche mit dem Ziel genügend In-

formation für alle, von Lokalem bis Internationalem und von Wirtschaft bis Sport, die ganze journalistische Bandbreite abdeckt. Durch ihre örtliche Gebundenheit ist auch das Publikum, an das sie sich wendet, vorgegeben. Es ist ein Publikum, das die grösste Blickleserdichte der Schweiz aufweist, das sich pro Haushalt und, was erstaunlich ist, oft auch pro Haus meistens nur eine Zeitung leistet, das überproportional aus Rentnern und Arbeitern besteht und dessen Finanzkraft den konjunkturellen Schwankungen unterliegt. Letzteres bekam in den vergangenen Jahren auch die «Solothurner Zeitung» zu spüren. Aus diesem Grund und um den Lesernachwuchs zu fördern, lancierte die «Solothurner Zeitung» die Kampagne «Zeitung in der Schule», wodurch vermehrt auch jugendliche Leser, bei welchen das Abonnieren einer Zeitung keine Selbstverständlichkeit mehr ist, angesprochen werden. Dabei wird Schülern und Schülerinnen im Medien- oder Deutschunterricht die Möglichkeit geboten, eine Zeitungsseite zu gestalten, was letztlich dazu dient, dass die Jugendlichen vermehrt auf das Medium Zeitung aufmerksam werden. Denn die Zeitung übernimmt die gerade in der Demokratie überaus wichtige Aufgabe, die Leser zu informieren, damit diese ihre staatsbürgerlichen Pflichten wahrnehmen können. Daneben umfassen die Publikationen all das, was von öffentlichem Interesse und Nutzen, also dem «service publique», aber auch der Unterhaltung dienlich ist.

Die Zeitung und das Internet

Diese Herausforderung, eine heterogene Leserschaft zu deren Zufriedenheit zu bedienen, stellt sich täglich von neuem. Dies wird um so wichtiger, je grösser der Kosten- und Konkurrenzdruck durch benachbarte Zeitungen werden. So muss die «Solothurner Zeitung» immer darauf bedacht sein, dass keine Lücken im lokalen, überregionalen und internationalen Bereich entstehen, in welche dann zum Beispiel die «Berner Zeitung» oder der «Gratis Anzeiger» einspringen und dadurch die «Solothurner Zeitung» aus dem jeweiligen Segment verdrängen könnten. Doch nicht nur die Gefahr, dass man Abonnenten verlieren könnte, ist allgegenwärtig, sondern vor allem der Konkurrenzkampf um die Inserate ist gross. Denn eine Zeitung wird zum grössten Teil durch Inserate finanziert, was sich dadurch zeigt, dass eine Zeitung ohne Inserate mit rund CHF 8.– etwa das Vierfache von dem kosten würde, was man heute dafür bezahlt. Und eben darin liegt auch die eigentliche Gefahr der elektronischen Medien, insbesondere der aufkommenden Internet-Zeitungen. Denn diese können, da bald jeder von überall her auf das Web zugreifen kann, einer potentiell enormen Leserschaft Inserate vor Augen setzen, was natürlich im Interesse der Werber liegt. Ein weiterer Vorteil des Internets liegt in dessen Interaktivität. Dem Leser wird dadurch ermöglicht, seine Ansicht oder Meinung zu einem Artikel direkt zu deponieren. Dies könnte insbesondere bei politischen Inhalten noch von

grösserer Bedeutung werden, wenn eine Abstimmung über Internet möglich wird, bei der man nicht nur «Ja» oder «Nein» sagen, sondern auch Vorschläge einbringen kann. Auch können Links zu anderen Artikeln mit ähnlichen Themen plaziert werden, was dem Interessierten ermöglichen würde, ein umfassenderes Bild zu gewinnen. Doch muss dabei auch erwähnt werden, dass die meisten Zeitungen ihre nationalen und internationalen Meldungen von Agenturen kaufen. Diese Nachrichtenagenturen ermöglichen durch ihre Professionalität eine relativ objektive Berichterstattung. Allerdings birgt dies auch die Gefahr eines Informationsmonopols durch eine Einheitsberichterstattung in sich. Der zeitliche Vorsprung auf die Tageszeitung hingegen ist nicht so gross, wie oft angenommen wird. Denn die Nachrichten müssen, egal ob gedruckt oder digitalisiert, von einem Redaktor zusammengestellt und redigiert werden. Zudem hat eine «börsenkursähnliche» Aktualität durchaus nicht nur Vorteile. So wage ich zu behaupten, dass mit weniger Aktualität mehr Zeit zur Reflexion und Entwicklung bleibt. Dies wiederum führt zu einer auf mehr Hintergrundwissen gestützten Berichterstattung, wodurch der Leser umfassender, ausgewogener und somit besser informiert werden kann.

Die Zeitung morgen

Dass sogenannte Online-Zeitungen je die konventionelle Zeitung ersetzen werden, glaubt Herr Netzle jedoch nicht, obwohl auch die «Solothurner Zeitung» bereits ihre Schwerpunktartikel als Ergänzung auf dem Internet publiziert. Grund dafür: Der konservative müsse ebenso wie der fortschrittliche Leser in seine Tageszeitung vertrauen können. Infolgedessen lese er jene Zeitung, die wie eine Zeitung ausschaut, also das unpraktische Format und das altertümliche Layout einer Zeitung besitzt. So baut auch der «neue» «Tages-Anzeiger» auf das Vertrauen seiner Leser und erinnert mit antiquierter Schrift im Retrolook an seine Tradition und somit an seine Glaubwürdigkeit. Ob dies jedoch der Grund ist, weshalb sich im Laufe der Zeit formal an einer Zeitung so wenig verändert hat, ist fraglich. Trotzdem wird eine Veränderung auf längere Sicht nötig werden. Denn um Jugendliche ansprechen zu können, muss man sich deren Leseverhalten, welches sicherlich ein anderes ist als das ihrer Eltern und Grosseltern, anpassen. So wird man je länger, desto weniger sich die Zeit nehmen (können?), eine ganze Zeitung von A bis Z durchzulesen. Auch macht es je länger, desto weniger Sinn, Papier, selbst wenn es grösstenteils recycelt wird, zu bedrucken und zu verschicken, wenn doch nur ein Drittel davon gelesen wird. So wird die Zeitung in Zukunft wohl so aussehen, dass jeder «seine» nach seinen Interessen individuell zusammengestellte Information via E-Mail bezieht und ausdruckt. Der Redaktor wird zunehmend zu einem Informations-Manager werden, der Information einkauft, zusammenstellt und verbreitet. Denn Texte einzukaufen ist bedeutend billiger geworden, als selber zu recher-

chieren und Artikel zu schreiben. Als Antrieb dazu wird wohl einmal mehr der durch die Konkurrenz ausgelöste Druck dienen.

Doch wie sieht es mit wirklich visionären Zeitungen aus? Mit «Zeitungen», die man an einem Terminal im Zug, am Bahnhof, im Restaurant oder in der Hotelhalle nach Belieben zusammenstellen und direkt ausdrucken kann? Wie mit einer «Zeitung», die einem auf das Display des Natels gefunkt wird oder welche man in seiner elektronischen Agenda lesen kann? Ob dies reine Zukunftsschwärmerei oder bald schon Realität ist, steht noch in den Sternen – oder schon morgen in der Zeitung!?

Urs Portmann v/o Leisure$_{CR}$

Zeitunglesen im Bildzeitalter

Hat das gedruckte Informationsmedium Zeitung überhaupt noch eine Chance, sich gegen das Internet zu behaupten? Zu dieser Frage lieferte der «Wengianer»-Chefredaktor eine Reihe von einleuchtenden Gründen für das Nein: Zusammenstellung einer «persönlichen» Zeitung am Bildschirm, Wegfall von Papierverbrauch, Druck und Transport. Ich stelle diesen unbestreitbaren Vorzügen andere entgegen und bestreite am Beispiel der «NZZ», dass «enter» das Mass aller Dinge ist.

Wer früh am Morgen aus dem Zug steigt, hat in Bern oder Zürich (und auch in Solothurn) die Chance, einige Zeitungen gratis «mitgehen» zu lassen. Er wird so zum Zweitleser, steckt seine Nase vielleicht für einmal auch in ein Blatt, das er nie kaufen würde. Was liegenbleibt, muss vom Reinigungspersonal eingesammelt werden. Im Fernen Osten soll es darunter Leute geben, die gut daran verdienen, wenn sie die im Flugzeug gelesenen Zeitungen zu vollständigen Ausgaben bündeln und in Hotels oder am Strand verkaufen. Sie befriedigen eine Nachfrage, weil das gedruckte Informationsmedium Zeitung den Vorteil hat, jederzeit und an jedem Ort verfügbar zu sein.

Worte setzen den Leser ins Bild

Das genügt allerdings nicht als Grund dafür, eine Zeitung zu abonnieren und auf das gedruckte Wort zu vertrauen. Zeitungen haben andere Ansprüche, die sich darin unterscheiden, ob sie sich an eine eher lokale oder überregionale Leserschaft richten. Die «Neue Zürcher Zeitung» zum Beispiel wollte seit ihrer Gründung im Jahre 1780 ein waches, weltoffenes und anspruchsvolles Publikum über die «Weltbegebenheiten» informieren. Und sie sucht als politisches Meinungsblatt mit eigenen Hintergrundanalysen zum aktuellen Geschehen, mit Kommentaren und Leitartikeln die öffentliche Meinung zu erhellen und der Urteilsbildung Grundlagen und Profil zu geben. Als bürgerlich-liberales Qualitätsblatt nimmt die «NZZ» auf dem schweizerischen Medienmarkt eine führende Stellung ein. Dahinter steht die Überzeugung, dass in erster Linie gut gewählte Worte den Leser ins Bild setzen.

Anderseits hat jede Zeitung in ihrem Angebot, in ihrer Darstellung und in ihrer kritischen Analyse mit der Zeit Schritt zu halten. Aber eine Zeitung mit Vergangenheit und eigenem Charakter kann nicht den Ehrgeiz haben, dem *Dernier cri* des jeweiligen Zeitgeists besinnungslos zu folgen. Deshalb hält die «NZZ», wie ihre Leser wissen, nichts von der sich anderswo breitmachenden Praxis, journalistische Leistung und redaktionelles Angebot nach demoskopisch erhobenen Publikums- und Markttrends auszurichten. Dennoch überprüft die Redaktion von Zeit zu

Zeit ihre eigenen Vorstellungen von ihrer (stets grösser werdenden) Leserschaft anhand möglichst objektiver Befunde.

Die Leserschaftsbefragung von 1986/87 (neuere Daten sind leider nicht verfügbar, aber die Grössenordnungen dürften auch zehn Jahre später noch stimmen) hat zu einigen wegleitenden Erkenntnissen geführt, die auch Antwort darauf geben, wo und weshalb eine Zeitung noch immer das Medium ist, welches das Informationsbedürfnis am besten befriedigt. Die «NZZ» wird von 75 Prozent Männern und von 25 Prozent Frauen gelesen; die mittleren Jahrgänge, die Vollzeiterwerbstätigen und die überdurchschnittlich Ausgebildeten sind unter den Lesern im Vergleich zur Gesamtbevölkerung deutlich überrepräsentiert. Lesertreue und Leserbindung sind bei der «NZZ» besonders hoch. Erstaunlich ist aber doch, dass 23 Prozent der Leser bereits im Alter von unter 20 Jahren zu diesem Blatt gestossen sind (im Elternhaus?). Die Zeitung wird von ihren Lesern auch äusserst intensiv genutzt – die mittlere tägliche Lesedauer beträgt 30 Minuten –, und fast drei Viertel sagten aus, dass sie sporadisch oder regelmässig einzelne Zeitungsteile oder einzelne Artikel aufbewahren. Auch das belegt die Vorzüge gedruckter Information. Und etwas anderes kommt dazu: Vor allem für die Leser des Wirtschaftsteils ist die «NZZ» von allen Medien die wichtigste Informationsquelle, doch auch in den übrigen Themengebieten ist diese Zeitung mit überraschend grossem Abstand die Hauptinformationsquelle. Lediglich im Sport kann das Fernsehen die «NZZ» bei ihren Lesern als «erste Wahl» überrunden.

Eine Zeitung und mehr

Genügt das alles, um einer Zeitung auch das Überleben und damit eine Zukunft zu sichern? Die Schweiz ist, gemessen an der Bevölkerungszahl, zwar noch immer eines der zeitungsreichsten Länder der Welt. Sie steht auf der internationalen Rangliste der pro Einwohner verkauften bzw. gelesenen Zeitungsexemplare weit oben. Dieses positive Bild darf aber den Blick auf radikale Veränderungen bei uns nicht verstellen. Die Zahl der Zeitungen ist von einst über 400 in mehreren, durch wirtschaftliche Rezessionen ausgelösten Schüben auf gut 220 geschrumpft. Darunter befinden sich zurzeit noch 82 Tageszeitungen, und nur etwa 40 davon weisen eigenständig produzierte überregionale Teile auf; die andern beziehen den überregionalen «Mantel» von Dritten. Der Konzentrationsprozess ist also auch im schweizerischen Zeitungsgewerbe weit fortgeschritten. Doch die Klagelieder über das Artensterben im «Bannwald» der direkten Demokratie verbessern die Situation nicht. Die technologischen und wirtschaftlichen Sachzwänge im Zeitungsgewerbe einerseits, berufliche, kulturelle und soziale Mobilität des Publikums, sein (partei)politisches Verhalten und seine Informations- und Unterhaltungsansprüche im Zeitalter von Radio, Fernsehen und Internet anderseits machen Pressekonzentrationen in vielen Fällen fast unaus-

weichlich. Von Tageszeitungen werden tendenziell immer grössere Leistungen, «komplette» Angebote erwartet.

Auch wenn die schweizerische Printmedienlandschaft durchgeschüttelt wird und eine Zeitungsfusion die andere jagt, bleibt das Publikum der Presse treu. Die Zahlen für 1997 belegen, dass von den gesamtschweizerisch 350 untersuchten Titeln (Tageszeitungen, Sonntags- und Wochenzeitungen, Zeitschriften) nur rund ein Dutzend deutlich instabile Leserzahlen gegenüber dem Vorjahr ausweisen. Für die einzelnen Titel sind dafür unterschiedliche Gründe massgebend. Dass die «NZZ» im Lesermarkt 1997 eine ausgesprochen positive Entwicklung erlebte, ihre Gesamtauflage auf 162 400 Exemplare und die Leserzahl auf 435 000 steigern konnte, ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass sie sich dem von Konkurrenten auf dem Zeitungsmarkt betriebenen Prozess der Regionalisierung bewusst widersetzt und der Idee gesplitterter Regionalausgaben skeptisch gegenübersteht. Jeder Leser soll eine «vollständige» Zeitung in der Hand halten.

Seit dem 6. März 1995 bedient die «NZZ» zudem ihre grosse und gewichtige Leserschaft ausserhalb der Schweiz mit der neuen Internationalen Ausgabe (Auflage 21 600 Exemplare), die an die Stelle der seit 1937 erschienenen Fernausgabe getreten ist und mit 23 Uhr die gleiche Andruckzeit wie die Inlandausgabe hat – aber in Frankfurt und Passau gedruckt wird. Das ist nur möglich mit neuen Produktions- und Übermittlungstechniken. Der elektronische Bildschirmumbruch erlaubt eine zeitlich parallele Herstellung der redaktionellen Seiten für die Inland- und für die Internationale Ausgabe, und diese werden wie die digital gestalteten Anzeigenseiten per Satellit in die Druckereien übermittelt. Das ist nur ein Beleg dafür, dass eine Zeitung auch im Bild(schirm)zeitalter ihre Chance hat, wenn sie sich technischen Neuerungen nicht verschliesst. Als erste Tageszeitung der Schweiz bietet die «NZZ» den Originaltext aller Ausgaben ab 1993 auf CD-ROM an, und nach reiflichen Überlegungen wurde sie Mitte Juni 1997 mit einem umfassenden Angebot unter dem Namen «NZZ Online» (www.nzz.ch) auch im World Wide Web aktiv. Seitdem wird der gesamte Inhalt der «Neuen Zürcher Zeitung» frühmorgens automatisch auf «NZZ Online» gespielt.

Ein kompaktes Angebot als Stärke

Wenn das Angebot stimmt, sind somit Berührungsängste mit dem Internet nicht am Platz. Aber genügt das alles, um sich zu behaupten und dem Medium Zeitung eine Zukunft zu sichern? Zum journalistischen Selbstverständnis der «NZZ» gehört es weiterhin, alles berichtenswerte Geschehen so zu melden, dass ihre Leser (im Normalfall) nicht auf die elektronischen Medien angewiesen sind oder verwiesen werden. Dass Radio und Fernsehen sowie in jüngerer Zeit auch Internet schneller und aktueller berichten können als die gedruckte Zeitung, ist unbestritten. Aber wer anders als eine grosse Zeitung stellt die Ereignisse so voll-

ständig und in einer Art dar, dass eine elektronische Vorausinformation weder vorausgesetzt noch indirekt impliziert ist? Jedenfalls soll der Leser der «NZZ» nie den Eindruck bekommen, dass er Nachrichten wesentlicher Art von woanders her hätte beziehen sollen. Und zu bedenken ist auch dies: Wieviel mehr als Fernsehen und Radio eine gute Zeitung an Informationen anbietet, ist daraus ersichtlich, dass Radionachrichten wohl kaum je mehr als eine Zeitungsspalte an Text umfassen oder dass eine «Tagesschau» wohl kaum mehr Informationen bietet, als auf einer halben Zeitungsseite Platz finden.

Im harten Wettbewerb alter und neuer Medien haben Printmedien, die sich auf ihre eigenen Stärken besinnen, auch längerfristig gute Chancen – sogar wenn sie ein eher unpraktisches Format aufweisen. Qualitativ höhere Ansprüche an Information und Meinungsbildung vermag auf jeden Fall das handliche und hoffentlich täglich gut ausgewählte und leserfreundlich komponierte «Informationspaket Zeitung» besser zu bedienen als flüchtige Worte und Bilder aus Radio- und Fernsehsendern oder die beschwerliche, ihrerseits apparategebundene Informationssuche und Lektüre am PC.

Jörg Kiefer v/o Riss

Der Euro – ein Fauxpas?

Am 1.1.1999 wird der Euro als Buchgeld in elf Ländern der EU eingeführt. Drei Jahre später, also im Januar 2002 wird er auch als Noten- und Münzgeld in Umlauf gesetzt, und die bisherigen Landeswährungen ersetzen. Dies wird zweifelsohne Auswirkungen auf die schweizerische Volkswirtschaft haben und dies in einem Ausmass, das wir nur erahnen können. Im folgenden Artikel wird also viel von Wirtschaft die Rede sein, doch muss man klar herausstreichen, dass der Euro in erster Linie nicht ein ökonomisches, sondern ein politisches Projekt ist, welches als oberstes Ziel eine verstärkte Einigung Europas vor Augen hat.

Dies hat insbesondere einen Grund. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Wunsch, in Europa endlich einen dauerhaften Frieden zu schaffen und die Bereitschaft dazu so gross wie noch nie zuvor. Deshalb wurde das Projekt, einen Frieden mittels einer politischen und wirtschaftlichen Verflechtung Europas zu erreichen, begonnen und über Jahre hinweg vorangetrieben. Die Europäische Währungsunion EWU ist somit ein weiterer Baustein des ökonomischen Integrationsprozesses der europäischen Staaten. Somit soll die Integration in und die Abhängigkeit von der EWU einem einzelnen Staat verunmöglichen, als Aggressor aufzutreten und dadurch die europäische und weltweite Ordnung zu gefährden.

Die Schaffung der EWU liegt also in der Logik des europäischen Integrationsprozesses begründet und erscheint deshalb auch einleuchtend und sinnvoll. Doch nebst politischen bringt sie vor allem wirtschaftliche Vorteile für die beteiligten Länder mit sich. Zu den wesentlichen Nutzen zählt sicher, dass mit der EWU der nach den USA zweitgrösste einheitliche Wirtschafts- und Währungsraum entsteht. Dies verspricht Stabilität und somit grösseres Wirtschaftswachstum durch grössere Krisenresistenz, vereinfachte Handelsbeziehungen durch den Wegfall der Wechselkursschwankungen, einen grösseren Absatzmarkt und höhere Gewinne, erhöhte Transparenz und als Folge tiefere Preise für die Konsumenten.

Doch birgt die Gleichschaltung der doch noch relativ unterschiedlichen Wirtschaftsräume zum grössten Währungsraum mit 290 Mio. Menschen auch einige Risiken, die nicht zu unterschätzen sind. So fällt der Wechselkurs als bisher wichtigster Stossdämpfer von asymmetrisch wirtschaftlichen Entwicklungen weg. Konnte so zum Beispiel Italien durch einen tiefen Lirakurs und durch billige Erdölenergie zu günstigen Konditionen exportieren, so stieg die Nachfrage nach der Lire und dämpfte so bis anhin eine Begünstigung des italienischen gegenüber dem deutschen Produktionsstandort. Dieses äussert wirksame und dadurch wichtige Mittel wird in Zukunft fehlen und die EWU anfällig auf asymmetrische Schocks, wie divergierende Wirtschaftsentwicklungen,

Konvergenz in Europa

	Inflation	Schuldenstand in % d. BIP	Defizit in % des BIP	Zinsen	Arbeitslosigkeit	BIP-Wachstum	Bip pro Kopf (in USD)
Österreich	1,1	66,1	2,5	5,6	4,5	2,1	28 299
Belgien	1,4	122,2	2,1	5,7	9,5	2,2	26 014
Dänemark	1,9	65,1	–0,7	6,2	7,7	3,1	34 875
Finnland	1,3	55,8	0,9	5,9	12,7	5,1	25 655
Frankreich	1,2	58,0	3,0	5,5	12,5	2,4	27 417
Deutschland	1,4	61,3	2,7	5,6	11,7	2,4	29 778
Griechenland	5,2	108,7	4,0	9,8	9,5	2,4	12 572
Irland	1,2	66,3	–0,9	6,2	10,7	7,5	21 174
Italien	1,8	121,6	2,7	6,7	12,8	1,6	21 842
Luxemburg	1,4	6,7	–1,7	5,6	3,8	3,6	45 878
Niederlande	1,8	72,1	1,4	5,5	5,3	2,9	26 239
Portugal	1,8	62,0	2,5	6,2	6,2	3,6	11 324
Spanien	1,8	68,8	2,6	6,3	19,8	3,3	15 082
Schweden	1,9	76,6	0,8	6,5	7,3	1,9	29 301
Grossbritannien	1,8	53,4	1,9	7,0	5,7	3,3	22 082
Referenzwert	2,7	60,0	3,0	7,8	–	–	–

verursacht durch die unterschiedliche Abhängigkeit der Mitgliedstaaten von den Erdölpreisen, machen. Dies seinerseits könnte Unzufriedenheit und politische Instabilität auslösen und so die EWU wohl nicht zum Kippen bringen, aber sie doch enorm schwächen. Aus diesem Grund wird die Europäische Zentralbank EZB alles daran setzen, um bei einer geldpolitischen Gleichschaltung ohne gleichzeitige Synchronisierung der, wie die Tabelle zeigt, ziemlich unterschiedlichen Wirtschaftsräume solche Divergenzen zu verhindern. Trotzdem wird sie nach Maastrichter Vertrag die nationalen Defizite nicht decken. Um aber die Benachteiligung eines Standortes vermeiden zu können, werden wohl andere Verbilligungen der Produktionskosten und somit die Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit angestrebt werden. Dies wird sich vor allem auf die Löhne und Betriebsstrukturen auswirken. Eine Folge dieses zunehmenden Konkurrenzdruckes, verursacht durch die Transparenz und die Marktgrösse, werden Rationalisierungsmassnahmen, Fusionen, Entlassungen und Lohnsenkungen sein. Denn durch die Defragmentierung der nun integrierten Märkte fällt nicht nur der Währungs-, sondern auch der Nationalitäten-Schutz weg. So werden von Portugal bis Finnland und von Irland bis Italien die Firmen eines Sektors vergleichbar und damit zu Konkurrenten werden. Dies wird zu einer riesigen Zunahme des Standortwettbewerbes führen, was auch u.U. schwerwiegende Konsequenzen auf die europäische Steuer- und Zinspolitik haben kann.

Dass die Schweiz, die durch die EWU zur Währungsinsel wird, mit einem Export von rund 60% in die EU von der Währungsunion stark betroffen sein wird, steht ausser Frage. So wird sich zwar der Handel vereinfachen, da nur noch in zwei Währungen fakturiert werden muss. Hingegen werden in den Grenzstädten und in den Touristenorten wohl beide Währungen, Schweizer Franken und Euro, akzeptiert werden müssen. Doch wird die Schweiz auch von einer stabilen EWU als wichtigster Handelspartner profitieren können. Allerdings wird die Schweizerische Wirtschaft, wenn auch nicht so stark wie die Mitgliedstaaten, von den Risiken der EWU betroffen sein. So wird vermutlich auch in der Schweiz eine Preisnivellierung nach unten stattfinden, wovon sowohl die Export- als auch die Importindustrie tangiert sein wird. Letztere wird von einem grösseren Angebot profitieren können, während sich besonders in der Exportindustrie der Wettbewerbs- und Margendruck verstärken wird. Auch wird diese, um die Kundenfreundlichkeit garantieren zu können, in Euro fakturieren müssen. Damit jedoch verbindet sich ein Wechselkursrisiko. Um dieses so gering wie möglich zu halten, ist nicht auszuschliessen, dass betroffene Firmen die Löhne in Euro ausbezahlen und somit das Risiko auf die Arbeitnehmer abwälzen werden. Dies ist jedoch nur mit gegenseitigem Einverständnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer möglich. Doch wird ein solches Übereinkommen vor dem Hintergrund der heutigen Arbeitsmarktsituation wohl eher leicht zustande kommen können.

Durch die minuziöse Vorbereitung der Mitgliedstaaten der EWU jedoch wird das Vertrauen in den Euro als gewährleistet und somit eine Flucht in Schweizer Franken und ein daraus resultierendes Währungsrisiko als eher klein betrachtet. Trotzdem ist die Möglichkeit einer Schwächung der Konkurrenzfähigkeit und eine drohende Abwanderung von Firmen in die EWU bei einem potentiell hohen Frankenkurs, verursacht durch ein durch asymmetrische Schocks ins Wanken geratenes Euroland, nicht auszuschliessen. Aber auch für schweizerische Geschäfte stellt sich die Chance, ihren Markt ausbauen zu können, wobei sich insbesondere für den Versandhandel und den e-commerce (Verkauf via Internet) neue Möglichkeiten erschliessen werden. Besonders bei KMU wird es zu einer Vereinfachung des Managements von Währungsrisiken kommen, wodurch eine Expansion erleichtert wird. Höchstens für den Schweizer Franken als Anlagewährung könnte durch Frankfurt als neues, riesiges Finanzzentrum und durch die Kotierung in Euro an den Schweizer Börsen eine massive Konkurrenz entstehen. So bringt eine Marktvergrösserung immer auch einen grösseren Konkurrenzdruck mit sich, auch auf bis anhin wenig erschlossene Nischen. So sieht Herr Dr. Josef Ackermann, Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank, besonders auch im Bereich der KMU Umstrukturierungen auf uns zu kommen. Denn Globalität erfordert globale Infrastrukturen und eine Beschränkung auf ein paar wesentliche Bereiche, um als Globalplayer an

der Spitze stehen zu können. Demgegenüber steht die Möglichkeit, sich auf die Region oder auf eine Nische zu konzentrieren. Beide Strategien erfordern jedoch von den heute landesweit operierenden Firmen eine Restrukturierung ihres Unternehmens. Dass es dabei zu einer Marktregulierung, zu Fusionen und Entlassungen kommen wird, scheint unvermeidbar. Dies wiederum kann jedoch leicht zu sozialpolitischen Spannungen innerhalb der EU führen, da ja nicht das Unternehmen, sondern der Staat die Sozialkosten zu tragen haben wird. Dass dies Länder wie Spanien, mit einer Arbeitslosigkeit von fast 20%, mehr belasten wird als Länder wie Luxemburg scheint klar. Um solche Divergenzen in Form eines asymmetrischen Schocks zu vermeiden, müssten dann offenbar doch Transferzahlungen ins Auge gefasst werden, wogegen sich jedoch insbesondere Deutschland und Frankreich wehren.

Doch welche Voraussetzungen sollte denn eigentlich ein optimal funktionierender Währungsraum aufweisen, und welche werden von der EWU erfüllt?

Zum ersten sollten die beteiligten Länder möglichst homogene Wirtschaftsstrukturen aufweisen. Dies verhindert Divergenzen und die Anfälligkeit auf asymmetrische Schocks. Zum zweiten sollte die Mobilität von Kapital und Personen gewährleistet sein, um allfällige ungleichmässige Entwicklungen zu dämpfen. Des weiteren ist eine Gleichberechtigung auf einem freien Markt ebenso Voraussetzung, wie die Flexibilität der Löhne und Preise.

Durch intensive Vorbereitungen der EWU-Mitgliedstaaten bestehen heute keine fundamentalen Unterschiede mehr, auch wenn die Differenzen in einzelnen Punkten doch noch beachtlich sind. Somit erfüllt sie den massgeblichen Punkt, um eine Währungsunion bilden zu können. Doch scheint die Immobilität der Arbeitskräfte ein vorerst unüberwindbares Problem darzustellen. Denn während die Theoretiker glauben, dass die Stossdämpferwirkung der wegfallenden Wechselkurse durch die Mobilität und Flexibilität der Arbeitsmärkte kompensiert werden könne, stehen dieser Entwicklung kulturelle, sprachliche und soziale Hemmnisse gegenüber. Somit ist Punkt zwei, wenn auch nicht zwingend für längere Zeit, dann doch für den Anfang, nicht gewährleistet. Und eben dies kann, während der dritte Punkt wieder erfüllt wird, ein möglicher Stolperstein für die EWU werden. Um diesen aus dem Weg zu räumen, braucht es vor allem eines: ein Zusammenwachsen der europäischen Völker und deren Entwicklung eines europäischen Nationalgefühls unter der Wahrung der eigenen Identität. Dieses Zusammenwachsen auf breiter Basis ist jedoch nicht durch Hormonspritzen, wie dies die EWU sein soll, zu erzwingen. Dennoch bin ich überzeugt, dass die EWU einen wichtigen, wenn auch etwas übereilten Schritt in ein geeinigtes Europa darstellt und dass allfällige Probleme in intensiver Zusammenarbeit gelöst werden können. Urs Portmann v/o Leisure$_{CR}$

VERBINDUNGSNACHRICHTEN

Seit der 100. GV ist unsere virtuelle Verbindung Realität. Alle diejenigen, welche die «Wengia» online besuchen möchten, finden unter

www.wengia.ch

Aktuelles über die Aktivitas, wie das Semesterprogramm und Portraits des Komitees, die Programme der verschiedenen Stämme, Bilder der letzten Anlässe sowie ein virtuelles Forum, wo man Mitteilungen, Aufrufe und anderes deponieren kann.

Wengia, die Verbindung ins nächste Jahrtausend, die Verbindung des nächsten Jahrtausends!

Urs Portmann v/o Leisure$_{CR}$

Nachwehen der Schülerdemo

Der Bericht über die Schülerdemo löste heftige Reaktionen, vor allem seitens von Herr Tschumi aus. Um nicht alles erneut aufrollen zu müssen, wollte er jedoch keine Gegendarstellung schreiben, obwohl ich ihm diese Möglichkeit selbstverständlich offeriert habe. Im nachhinein stellte ich fest, dass der Bericht doch ziemlich heftige Formulierungen enthält, welche ich nicht sogleich als solche empfunden hatte, da ich den Bericht, welcher für mich immer noch Richtigkeit besitzt, aus Betroffenheit geschrieben hatte. So stellte sich für mich nachträglich die Frage, ob man Berichte über Ereignisse, in welche man selbst aufs Engste verwickelt ist, schreiben und publizieren soll, ohne vorher eine gewisse Distanz gewonnen zu haben. Um der Devise «Patria» gerecht zu werden, sollte man, wie ich dies in der Rubrik «Zu dieser Ausgabe» des «Wengianers» 3/98 formuliert habe, seine Meinung differenziert, fair und transparent darlegen. Dies ist aus meiner Sicht, trotz bissigen Kommentaren und etwas gewagten Äusserungen, geschehen und schadete somit keineswegs dem Image des «Wengianers». Trotzdem bitte ich Sie, lieber Leser, mir Ihre Meinung über den Artikel und über die Art der Berichterstattung, welche im «Wengianer» gepflegt wurde, mitzuteilen, damit in Zukunft etwaige Vorschläge berücksichtigt werden können. Vielen Dank!

Urs Portmann v/o Leisure$_{CR}$

Jahresprogramm 1999, Alt-Wengia Bern

1. Ordentliche Stammdaten:
jeweils ab 17.30 Uhr im «Bürgerhaus», Neuengasse 20, Telefon 031 311 46 31
6. + 20. Jan., 3. + 17. Febr., 3. + 17. März, 7. + 21. April, 5. + 19. Mai, 2. + 16. Juni, 7. + 21. Juli, 4. + 18. Aug., 1. + 15. Sept., 6. + 20. Okt., 3. + 17. Nov., 1. + 15. Dez.
Am 24. November findet zudem ein spezieller Programm-Stamm für 2000 statt.

2. Damenstämme (D) (5. Mittwoch/Mt.) und weitere ausserordentliche Anlässe:

24. Febr. 99		Treberwurstessen, Schernelz	Fido
31. März 99	(D)	Das Naturhist. Museum von hinten	B. Weber/ Mungg
13. Mai 99		Auffahrtsbummel, Schlössli Buchegg	Schoppe/ Mungg
30. Juni 99	(D)	Nostalgiefahrt nach Melchnau	Lot
4. Juli 99		Nauenfahrt, Vierwaldstättersee	Gnom
29. Sept. 99	(D)	Franziskanerkirche Solothurn	Apéro/Droll/ Mungg
20. Nov. 99		GV Alt-Wengia, Solothurn	Zisch
24. Nov. 99		Programm-Stamm im Bürgerhaus	Mungg
3. od. 4. Dez. 99		Samichlaus-Hock, Waldhütte	Mungg
29. Dez. 99	(D)	«Sauber ins 2000», Yverdon	Molch/Pfau

3. «Fit mit Marabu»-Wanderungen:

6. März 99	Der Emme entlang	Clam
24. April 99	Im Oberaargau	Elan
12. Juni 99	Wispile, Gstaad-Lauenen	Yvette
7./8. Aug. 99	Hüttenwanderung	Molch
28. Aug. 99	Aargauer-Wanderung (Reuss)	Lot
6. Nov. 99	Jura-Wanderung	Polo + Denise

4. Wanderwoche 1999:

11.–16./18. April 1999	1. Côte-d'Azur-Wanderwoche, St. Clair	Waggis/ Mungg

Für die Alt-Wengia Bern — Hugo Freudiger v/o Mungg

Bierfamilienverzeichnis

Die Bereinigung der Bierfamilienverzeichnisse bereitete der Redaktion einiges Kopfzerbrechen. Nachfolgend veröffentlichen wir hier ein provisorisches Verzeichnis mit dem Bierfamiliengründer und den fünf jüngsten Mitgliedern, verbunden mit dem Aufruf, dem CR eventuelle Ergänzungen mitzuteilen.

1903 Fritz Wyss v/o Malz †
1984 Dominik Rölli v/o Smart
1985 Jürg Mauerhofer v/o Tele
1987 Toni Frigerio v/o Riff
1989 Nicolas von Arx v/o Rey
1991 Jürg Schluep v/o Swann

1904 Walter Haffner v/o Falk †
1980 Daniel Büttler v/o Schwung
1986 Daniel Motzet v/o Drive
1987 Dominik von Arx v/o Filo
1988 Jan Lazar v/o Jet
1990 Lukas Spieker v/o Sero

1929 Emil Stuber v/o Hiob †
1977 Beat Gerber v/o Pen
1979 Martin Schneider v/o Paris
1980 Stefan Suter v/o Phon
1981 Walter Nussbaumer v/o Puma
1983 Daniel Suter v/o Pan

1955 Bruno Fröhlicher v/o Gnuss †
1982 Matthias Halter v/o Musico
1984 Walter Lätt v/o Sprisse
1987 Jean-Marc Bürgi v/o Space
1988 Jean-Claude Cattin v/o Chic
1990 Stefan Jordi v/o Morpheus

1894 Wilhelm Lanz v/o Hinz †
1969 Martin Rentsch v/o Volt
1970 Urs Grütter v/o Cross
1985 Adolf Schild v/o Joker
1987 Ruedi Ryf v/o Gigolo
1992 Dusan Jaksic v/o Grizzly

1925 Hans Furrer v/o Forst †
1979 Jürg Stalder v/o Skiffle
1980 Beat Wälchli v/o Mikesch

1983 Daniel Weber v/o Tempos
1984 Christoph Rölli v/o Sir
1985 Ruedi Moll v/o Charm

1930 Eugen Rippstein v/o Lupf †
1980 Beat Muralt v/o Aramis
1981 Peter Schlatter v/o Pool
1982 Jürgen Weber v/o Flip
1987 Reto Stampfli v/o Odin
1997 Samuel Ledermann v/o Fruchtzwerg

1891 Arthur Oswald v/o Rempel †
1984 Markus Sieber v/o Quick
1987 Roger Ingold v/o Triton
1989 Reto Meinhardt v/o Mir
1993 Raphael Finger v/o Trumba

1893 Arnold Hug v/o Horn †
1988 Mario Affolter v/o Star
1991 Marc-Antoine Haudenschild v/o Bohème
1994 Philippe Butters v/o Wasa
1996 Stephan Wanner v/o Reeling

1894 Robert Christen v/o Mops †
1990 Marc Finger v/o Pils
1993 Stephan Schürch v/o Lynch
1994 Thomas Isch v/o Yoda
1997 Andy Hugo Borner v/o Largo
1998 Christoph Isch v/o Huxley

1910 Gottfried Tschumi v/o Knoll †
1984 Urs Aebi v/o Fun
1987 Markus Affolter v/o Jux
1993 Beat Schaller v/o Astro
1996 Oliver Gautschi v/o Disput
1997 Dubravko Sinovcic v/o Columbus

1924 Adolf Henzi v/o Jux †
1989 Claude Wyssmann v/o Speed
1991 Lionel Baschung v/o Steinway
1993 Marco Zangger v/o Sticks
1994 Thomas Probst v/o Slam
1996 Fabian Schäfer v/o Sonor
(nicht erreichbar)

1924 Hermann Ott v/o Strich †
1985 Frank Hänni v/o Shout
1987 Stephan Uebelhart v/o Romeo
1990 Matthias Frey v/o Noise
1993 Jörg Furrer v/o Spin
1996 Marco von Arx v/o Sample

1926 Rudolf Haudenschild v/o Stelz †
1989 Christopher Jost v/o Aurel
1992 Thomas K. Flatt v/o Venom
1995 Michael Emch v/o Rhythm
1997 Michel Meier v/o Apollo
1998 Benedikt Hafen v/o Adonis

1896 Hans Herzog
v/o Choli 1. Stamm †
1988 Bernhard Suter v/o Léger
1990 Jan Oberholzer v/o Logo
1992 Michael Kiefer v/o Lobby
1994 Christoph Ingold v/o Ludus
1997 Urs Portmann v/o Leisure

1896 Hans Herzog
v/o Choli 2. Stamm †
1988 Markus Emödi v/o Nelson
1989 Marc Schluep v/o Span
1991 Gregor Wild v/o Cicero
1992 Sven Mangold v/o Exodus
1997 Philipp Jost v/o Indian

1897 Emil Berger v/o Schnegg †
1996 Fritz Sahli v/o Hax
1976 Jiri Stepanek v/o Scull
1978 Mark Witmer v/o Vita
1998 Christoph Ruprecht v/o Seramis

1929 Paul Müller v/o Korn †
1990 Urs Zuber v/o Mambo
1991 Oliver Kohler v/o Rebel
1992 Daniel Ritschard v/o Quart
1993 Christian Käser v/o Prior
1998 Samuel Ritschard v/o Marvel

1932 Max Huber v/o Soda
1978 Adolfa Raselli v/o Duke
1980 Hans Schatzmann v/o Zisch
1982 Robert Kocher v/o Dionysos
1994 Christoph Stirnimann v/o Swing
1998 Martin Trottmann v/o Cheech

1933 Angelo Perucchi v/o Lento †
1989 Markus Jordi v/o Dynamo
1990 Claude Meyer v/o Thales
(1993 Philippe von Burg v/o Trip)
1995 Matthias Schläfli v/o Tonic
1998 Pascal Kissling v/o Massimo

1948 Peter Friedli v/o Sopran
1987 Hansjürg Christen v/o Elan
1989 Stephan Farese v/o Beretta
1991 Heinz Pfluger v/o Voice
1993 Dimitrios Kechagias v/o Olymp
1997 Martin Uhlmann v/o Roi d'Ys

Protokoll der Generalversammlung der Baugenossenschaft

vom 21. November 1998, 10.30 Uhr,
im Landhaus Solothurn (Gemeinderatssaal)

Andreas Bürgi v/o Stoa eröffnet die GV, begrüsst 45 anwesende Genossenschafter und gibt die Entschuldigungen von Tiki und Cicero bekannt.

Traktandum 1: Protokoll der GV vom 15. November 1997
Das Protokoll der letzten GV ist im «Wengianer» Nr. 4 vom Dezember 1997 erschienen. Es wird ohne Bemerkungen genehmigt.

Traktandum 2: Jahresbericht des Präsidenten
Der Jahresbericht wurde im «Wengianer» Nr. 3 vom Oktober 1998 publiziert. In der gleichen Ausgabe orientierten Hanspeter Dobler v/o Emir und Peter Straumann v/o Karpf über die «Renovation Misteli-Gasche im Frühling 1998». Stoa verweist auf diese beiden Beiträge und die unter dem Traktandum 7 folgenden Überlegungen zu den Perspektiven für die weitere Entwicklung unseres Stammhauses. Der Jahresbericht wird genehmigt.

Traktandum 3: Jahresrechnung 1997/1998 und Budget 1998/1999
Christoph Witschi v/o Lloyd erläutert die Rechnung der Baugenossenschaft. Die Reduktion des Mietertrages für das Restaurant ist auf die Schliessung während der Umbauphase zurückzuführen. Lloyd kommentiert das Budget, das einen Gewinn in der Höhe von Fr. 3500.– vorsieht. Bei der Bemessung der Mietzinsen ist die Umsatzbeteiligung, die gegenüber dem Vertrag mit dem bisherigen Mieter einen grösseren Anteil am Gesamtbetrag ausmacht, nicht berücksichtigt.

Traktandum 4: Bericht der Revisoren und Décharge
Die Versammlung genehmigt die Rechnung auf Antrag von Roland Simonet v/o Allah, Revisor.
Allah weist darauf hin, dass in Anbetracht der allgemein sinkenden Liegenschaftspreise und unter Beachtung der in den letzten Jahren kaum vorgenommenen Abschreibungen die Bewertung der Liegenschaft grundsätzlich zu überprüfen ist. Er kann bestätigen, dass sich der Vorstand mit dieser Problematik beschäftigt.

Traktandum 5: Beschlussfassung über die Verwendung des Jahresergebnisses
Der Antrag, den Verlust auf die neue Rechnung vorzutragen, findet Zustimmung.

Traktandum 6: Perspektiven für die weitere Entwicklung unseres Stammhauses
Die Entwicklung der Liegenschaft soll aktiv gestaltet werden. Die Verwaltung beabsichtigt deshalb, mit der Unterstützung eines externen Fachmannes und zusammen mit dem Wirteehepaar mögliche Ausbauoptionen zu überprüfen. Die Aufstockung der finanziellen Mittel der Baugenossenschaft soll aber erst mit der Realisierung eines konkreten Projektes einhergehen. Diesem von Stoa skizzierten «Fahrplan» der Verwaltung kann sich die Versammlung anschliessen.

Traktandum 7: Verschiedenes
Stoa kann auf die Frage von Allah bestätigen, dass aus Anlass des Pächterwechsels eine detaillierte Inventaraufnahme vorgenommen worden ist.

Die nächste Generalversammlung der Baugenossenschaft findet am 20. November 1999 statt.

Schluss der Versammlung: 11.20 Uhr

Der Aktuar: Rudolf Steffen v/o Libero

Aus dem Terminkalender der Altherrenschaft

- **20. Mai 1999** **Jassturnier in Solothurn** (anlässlich eines Tridoweso)
  Nähere Infos werden im nächsten «Wengianer» bekanntgegeben.
- **4. September 1999** **AH-Schiessen** in Solothurn
  Auch diesbezüglich werden Details wie Anmeldebedingungen und dergleichen in der nächsten Ausgabe des «Wengianer» bekanntgegeben.
- **20. November 1999** **GV der Altwengia**

Das AH-Komitee

Spendenliste

Oktober 1998

Sven Wittmer v/o Skal	200.–
Dr. Ernst Fechlin v/o Gin	100.–
Dr. Urs Studer v/o Schach	100.–
August Jenni	100.–

November 1998

Eduard Arbenz i. Andenken an Dr. med. Eduard Arbenz v/o Pirsch	200.–
A. Schluep	70.–
Bierfamilie Korn	114.–

Dezember 1998

Heinz Frey v/o Puls	100.–
Ernest Ryf	100.–

Ich möchte die Gelegenheit nutzen und mich bei all jenen Alt-Herren herzlich bedanken, die an der GV für die Neuanschaffung von Wichsen kräftig gespendet haben.
Die Aktivitas bedankt sich bei den grosszügigen Spendern mit einem Ganzen speziell!!!

Dubravko Sinovcic v/o Columbus$_{xx}$

Gratulationsliste Januar bis März 1999

Kurt Ryf v/o Fido	50 Jahre	3. Januar
Eugen von Arb v/o Nestor	70 Jahre	7. Januar
Rudolf Rickli v/o Zorro	75 Jahre	14. Januar
Rudolf Ulrich v/o Schnabu	92 Jahre	20. Januar
Hans Künzi v/o Klatsch	75 Jahre	30. Januar
Kurt Arm v/o Schalk	70 Jahre	31. Januar
Fritz Kamber v/o Muni	90 Jahre	7. Februar
Herbert Flury v/o Fiffi	50 Jahre	8. Februar
Ernst Widmer v/o Marabu	75 Jahre	21. Februar
Alfred Maienfisch v/o Ali	50 Jahre	21. Februar
Adolf Schild v/o Sir	60 Jahre	22. Februar
Peter Flückiger v/o Fakir	65 Jahre	23. Februar
Jean Kury v/o Schlotter	80 Jahre	4. März
Adolf Forster v/o Schlamp	85 Jahre	10. März
Max Huber v/o Soda	85 Jahre	13. März
Karl Reber v/o Spore	75 Jahre	20. März
Hanspeter Späti v/o Sämi	65 Jahre	26. März
Peter Schibli v/o Till	60 Jahre	28. März

Im Namen der Aktivitas gratuliere ich allen Jubilaren herzlich und wünsche ihnen alles Gute. Auf ihr Wohl trinke ich einen Ganzen speziell.

Roi d'Ys$_{XXX}$

Ein herzliches Dankeschön

geht an alle Personen, die in einem selbstlosen Einsatz für das gute Gelingen der 100. Generalversammlung 1998 beigetragen haben. In der heutigen Zeit ist dies nicht mehr ganz selbstverständlich, weshalb ich mir an dieser Stelle erlaube, die folgenden Damen und Herren namentlich zu erwähnen:

- Christoph Rölli v/o Sir, Solothurn, und Bruno Huber v/o Toto, Grenchen, die beide als Werbetechniker bzw. als Spezialisten für Geschenkartikel den Bierteller für die 100. GV kreierten und gleichzeitig die Sponsorenfrage lösten, unter anderem in Form ihres Verzichtes auf Entschädigung und Spesenabgeltung;
- meinen Vorgängern im Amt Knatter, Sidi, Servo, Pfropf, Wipp und Knigge für die gelungene Produktion;
- den AHAH Urs Zuber v/o Mambo, Thomas Probst v/o Slam, Daniel Arber v/o Clic und Robert Kocher v/o Dionysos für die Einrichtung und Präsentation der «web site»;
- die Damen und Herren des «Landhaus-Teams» unter kundiger Führung von Herrn Buchmüller als Abwart und Herrn Röthlisberger als Chef de cuisine;
- Herrn und Frau Roth, unserem Wirte-Ehepaar im «Misteli»,
- und schliesslich: der Aktivitas, die den reibungslosen Betrieb der Infrastruktur im «Landhaus» sicherstellte.

AH Hans Schatzmann v/o Zisch
Präsident der Alt-Wengia

Wo sind sie, die vom Weissenstein...?

Der Chefredaktor ist dankbar für alle Stammnachrichten und andere Hinweise auf das Gedeihen und Werden unserer Verbindungsmitglieder. Er ist gerne bereit, die entsprechenden Ereignisse wie Hochzeiten, Nachwuchs, Auslandaufenthalte und Kontaktadressen, Beförderungen und Auszeichnungen angemessen zu publizieren. Dabei ist er jedoch auf Euren Input angewiesen.

Das AH-Komitee

ZUM GEDENKEN

Bernhard Ulrich v/o Rempel

Am 21. August mussten wir in der Kirche von Lutry von Bernhard Ulrich v/o Rempel Abschied nehmen. Mit ihm ist uns ein warmherziger Freund, aber auch eine ausserordentlich markante Persönlichkeit verlorengegangen. Es ist mir eine schmerzliche, aber ehrenvolle Pflicht, unserem lieben Rempel mit den nachfolgenden Worten eine letzte studentische Ehrung zu erweisen.

Bernhard Ulrich wurde am 22. Januar 1917 in Solothurn geboren. Im Alter von kaum zweieinhalb Jahren verlor er seinen Vater, und seine Mutter liquidierte in der Folge ihr Kleidergeschäft am Marktplatz, um in das neue Blumensteinquartier umzuziehen, wo sie sich gänzlich der Erziehung ihrer beiden Söhne widmete. Rempel erkannte schon früh, welch grosses Verdienst ihr dabei zukam und empfand zeitlebens ein Gefühl grosser Dankbarkeit gegenüber seiner Mutter. Er war sich aber auch bewusst, dass sein zehn Jahre älterer Bruder (unser nunmehr 91jähriger Rudolf Ulrich v/o Schnabu) viel zu seiner Erziehung und Bildung des Charakters beigetragen hat.

Da er seine Interessen eher auf der technischen Seite sah, trat er 1930 in die Oberrealschule ein, wo er 1936 mit der Matura abschloss. In den Jahren 35/36 war er aktives Mitglied der WENGIA, die seines eigenen Erachtens ebenfalls sehr positiv seine Entwicklung beeinflusst hat. Sein burschikoses Wesen trug ihm das Cerevis Rempel ein, und ebenso logisch war es, dass ihm die Charge eines Fuchsmajors übertragen wurde. Rempel hat in der Wengia, sowohl in Solothurn und Zürich wie auch später in Lausanne, viele Freundschaften geschlossen, denen er zeitlebens treu geblieben ist.

Sein Studium am Poly in Zürich begann unter normalen Bedingungen, wurde aber dann durch die Kriegsjahre erschwert und oft durch Aktivdienst unterbrochen. 1942 schloss er sein Studium an der ETH mit dem Diplom eines Bauingenieurs ab, worauf er in verschiedenen Ingenieurbüros und Baufirmen in Basel, Zürich und Bern von der Theorie in die Praxis überging. In der Freizeit erforschte er, in ausschliesslichem Heimstudium, ein neues System zur Berechnung der Strukturen von industriellen Konstruktionen und Wolkenkratzern, was ihm das Doktorat der technischen Wissenschaften der ETH Zürich eintrug.

Der weltweite Rekonstruktionsbedarf nach dem Zweiten Weltkrieg eröffnete dem jungen Ingenieur ungeahnte Chancen, und von 1947 bis 1949 fand er eine leitende Stelle bei einer schweizerisch-französischen Firma, die Konstruktionselemente für Tunesien, Algerien und Marokko

fabrizierte. Aber innere Spannungen brachten diese Firma zum Platzen, und er sah es später als ein grosses Glück an, dass er damals Nordafrika verlassen musste, bevor diese Länder die Unabhängigkeit erlangten.

Von 1949 bis 1952 war Rempel Chefingenieur für den Bau einer neuen Zementfabrik in Maastricht in den Niederlanden. Dieser Aufgabe zeigte er sich derart gewachsen, dass er zum Generaldirektor für eine neue Zementfirma in Kanada ernannt wurde, was ihn mit 36 Jahren zu einem der jüngsten Generaldirektoren machte. Nach der grossen Krise der 30er Jahre und dem Zweiten Weltkrieg war der Mangel an modernen Fabriken in Kanada und den USA flagrant. So baute er Zementfabriken in Quebec, Toronto und Detroit, worauf er ab 1960 für 6 Jahre in New York residierte, wo er eine grosse Fabrik am Ufer des Hudson baute, welche mit Schifftransport die ganze Atlantikküste der Vereinigten Staaten mit Zement versorgen konnte. Anschliessend kehrte er nochmals für zwei Jahre nach Montreal zurück, wo er seine künftige Frau kennenlernte.

Die Jahre in den Vereinigten Staaten und in Kanada waren für Rempel die kreativsten seines Lebens, wo er Projekte von der ersten Idee bis zum Versand der ersten Zementsäcke realisieren konnte. Aber neben seinen Erfolgen musste er auch einige schwere Enttäuschungen erleben, und nach über 20 Jahren im Ausland hatte er Heimweh nach der Schweiz bekommen. Rempel war 52 Jahre alt, als er am 8. Januar 1969 sich mit Dolly Bringard in Montreal verheiratete, worauf sich das Paar nach einer Weltreise vorerst mal in Zürich niederliess.

Rempel hatte das grosse Glück, sozusagen zwei verschiedene Existenzen leben zu dürfen: Nach seiner Jugendzeit waren die ersten 30 Jahre dem Studium und einer brillanten Karriere auf den obersten Stufen der Hierarchie gewidmet, worauf er nach seiner Heirat fast nochmals 30 Jahre das Glück einer harmonischen Ehe und eines ausserordentlich aktiven Ruhestandes geniessen durfte, was ihn physisch bis in ein hohes Alter und intellektuell bis zum letzten Tag in bester Form erhalten hat. Er hatte im Studium der amerikanischen Industrie und Wirtschaft eine faszinierende Beschäftigung entdeckt und begann, in die amerikanische Industrie zu investieren. Da sich seine Geschäfte grösstenteils über amerikanische Banken mit Sitz in Genf tätigten, war dies denn auch der Hauptgrund, weshalb er nach einem Jahr an die Gestade des Genfersees übersiedelte, wo er in Lutry zuerst für sechs Jahre in einer Wohnung residierte, bevor er im Jahre 1976 in seine neuerbaute Villa in den Weinbergen oberhalb von Lutry einziehen konnte.

Während all dieser Jahre unternahm Rempel mit seiner Frau Dolly unzählige Reisen in alle Kontinente, nach Zentralasien, Sibirien, ganz Südamerika, und dreimal machten sie eine Reise um die Welt. Er fuhr bis ins hohe Alter Ski, und sein Geist blieb ausserordentlich rege dank seiner Belesenheit, dem Schach- und Klavierspiel, aber sicher auch dank der zahlreichen menschlichen Kontakte, die er in allen Etappen seines Lebens angeknüpft hatte und weiterpflegte.

Die Kontakte mit den Wengianern genossen seinen besonderen Vorzug, und als Rempel 1970 am Lausanner Stamm auftauchte, so brachte der damalige Fuchsmajor, immer zu Schelmereien aufgelegt und von einem nie versiegenden Ideenreichtum, bald einmal einen frischen Windstoss in das etwas eingeschlafene Stammleben. Während über 25 Jahren prägte er vor allem dem traditionellen Genfer-Lausanner St.-Niklaus-Essen als dynamischer Animator seine persönliche Note auf, wobei seine überaus lustigen Produktionen jeweils einen besonderen Höhepunkt bedeuteten.

Beim traditionell gewordenen Januar- und Juni-Höck in seiner Villa ob Lutry ging es nicht weniger lustig zu. Nach dem Abendessen sass man da jeweilen bei animierten Diskussionen und gemütlichem Kantensingen bis gegen Mitternacht beisammen. Aber auch hier waren die Höhepunkte immer seine Produktionen, oft zwei an der Zahl: eine erste, wo er sich meist in Versform über die Anwesenden lustig machte, ohne jedoch jemals verletzend oder auch nur ironisch zu sein; und eine zweite ernstere, meist ein interessanter Reisebericht aus fernen Ländern oder eine brillante Analyse einer geopolitischen oder historischen Situation.

Rempel hatte das Glück, die Schwelle seines 80. Geburtstages ohne grössere Gesundheitsprobleme zu erreichen. Aber seit anderthalb Jahren musste er leider auf den Stammbesuch und auf seine privaten Hockeinladungen verzichten. Um so glücklicher war er, dass er uns Ende Juni nochmals zu einem Sommerhock in sein Haus einladen durfte, wo wir ihn wohl physisch etwas angeschlagen, intellektuell jedoch in Hochform antrafen. Er war überaus lustig an jenem Abend und liess sich nicht anmerken, dass er wusste, dass er uns vermutlich zum letzten Male sah.

Eine Woche später bat er mich zu sich, denn für ihn stand seit 23 Jahren (seit meinem Nekrolog für unseren lieben Flum) fest, dass ich dereinst auch seinen Nekrolog schreiben müsse. Er streckte mir sein Curriculum vitae entgegen und gab mir zu verstehen, dass seine Zeit bald abgelaufen sei. Ich war jedoch beeindruckt von seiner inneren Ruhe und Unbetroffenheit, mit welcher er über sein Leben und seinen nahen Tod sprechen konnte. Keine Bitterkeit, kein Bedauern, nichts als Dankbarkeit für ein in jeder Hinsicht erfülltes Leben. Aber was mich am meisten beeindruckte, war die Beziehung, die ihm gelungen war, mit seiner Krankheit und seinem eigenen Tode aufzubauen; Tod, der nichts Schreckliches für ihn darstellte, eine Beziehung des Vertrauens, fast der Freundschaft. Ohne jede Emotion rezitierte er mir die letzte Strophe seines geliebten Hobelkantus' und wie er es so oft gesungen hatte, so ist er sechs Wochen später auch von uns geschieden:

Und naht der Tod einst mit Verlaub // und zupft mich: Bruder komm!, Da stell ich mich im Anfang taub // und schau mich gar nicht um. Doch sagt er: lieber Valentin // mach keine Umständ', geh!, Da leg ich meinen Hobel hin // und sag der Welt ADE.

J. Emch v/o Plauder

Armin Scheidegger v/o Hai

Armin Scheidegger wurde am 1. April 1924 in Wiedlisbach geboren, wo er zusammen mit seiner Schwester aufwuchs. Nach der obligatorischen Schulzeit in Wiedlisbach besuchte er die Verkehrsschule in Olten und anschliessend die Handelsschule in Solothurn. Der Altersunterschied zwischen ihm und dem Schreibenden ist zu gross, dass wir uns von der Schul- und Studienzeit her näher gekannt hätten, doch Armin blieb mir in Erinnerung, weil er täglich mit seiner grünen Wengianermütze an unserem Haus vorbei dem Bahnhof zustrebte. Am 1. Mai 1943, mitten im Krieg, wurde er als Fux, zusammen mit zehn anderen Spefüxen, in die Wengia aufgenommen und erhielt das Cerevis Hai. Die Aktivzeit dauerte lediglich elf Monate. Am 1. April 1944, also an seinem 20. Geburtstag, wurde Hai inaktiviert. Es folgten Praktika bei der Firma Von Roll und später, zur Vervollkommnung der Französischkenntnisse, in Lausanne, wo ihn der unvergessliche Karl Probst v/o Gemsi für den Lausanner Stamm «keilte». Im Aktivdienst, den er als Telefonsoldat leistete, fand er bleibende Kameradschaft; sein Kompaniekommandant charakterisierte ihn als treuen, verlässlichen Kameraden.

Anfang der fünfziger Jahre zog Hai nach Lyss und trat seine Stelle bei der Firma Bangerter an. In dieser Zeit traf er Annemarie Berger, mit der er im Jahre 1953 den Bund fürs Leben schloss. Hai konnte sich an zwei Söhnen und einer Tochter und später an fünf Grosskindern freuen. Ende der fünfziger Jahre fand er seine Lebensstelle bei der kantonalen Steuerverwaltung in Biel. Da waren Genauigkeit und selbständiges Arbeiten gefordert – Hai hatte diese Fähigkeiten in hohem Masse. Ausgleich zum Berufsalltag fand er in den Bergen; als Mitglied des SAC Seeland machte er bei vielen Ausflügen und Tourenwochen mit. Mit der Wengia blieb er verbunden und pflegte vor allem an den Generalversammlungen der Alt-Wengia Kontakt mit seinen ehemaligen Kameraden. Vor einigen Jahren nahm er an einem Rundgang der «Heimweh-Bipperämter-Wengianer» teil und er hätte diese Kontaktmöglichkeit wohl gerne auch weiterhin wahrgenommen. Leider erlaubte ihm seine Gesundheit dies nicht mehr, seit einiger Zeit kämpfte er mit einer Krankheit, der er am 10. Juni 1998 erlag. Am 15. Juni erwies ihm eine Delegation der Aktiv-Wengia an der Trauerfeier in Lyss die letzte Ehre. Auf studentische Art hat die Wengianer-Stammcorona am 24. Oktober 1998 beim Totensalamander von Hai Abschied genommen. Wir haben einen treuen Weggefährten und einen guten Wengianer verloren. Er ruhe in Frieden.

Jakob Schluep v/o Molch

Willy Reinhardt v/o Fürio

Der Verstorbene wurde am 1. Oktober 1910 in Solothurn geboren, wo er die Schulen durchlief und an der kantonalen Handelsschule die Diplomprüfung mit Erfolg bestand. Er war eifriges Mitglied der Studentenverbindung Wengia und auch einem ulkigen Studentenstreich nicht abhold. Nach Schulaustritt absolvierte er ein Praktikum in den Speditions- und Verkaufsbüros der Bally-Schuhfabriken in Schönenwerd. Die äusserst spezialisierte Arbeit des Grossbetriebes sagte ihm jedoch nicht zu. Er verbrachte jedes Wochenende bei seinen Eltern in Solothurn, wo er mit seinen Kameraden als Inaktiver an den Samstagsveranstaltungen der Wengia teilnahm. Nach 1½ Jahren nahm er eine Stelle als Buchhalter-Korrespondent in La Chaux-de-Fonds an. Die schwere Arbeitslosigkeit der 30er Krisenjahre traf auch ihn. Daher schickte ihn sein Vater zur Vervollkommnung der italienischen Sprache nach Pisa, wo er an der Universität Sprachkurse und als Hörer Fächer wirtschaftlicher Richtung belegte. Nach 9 Monaten bestand er dort in einem einschlägigen Fach ein Examen. In die Schweiz zurückgekehrt, arbeitete er in Solothurn in einer Generalagentur und bereitete sich in der Freizeit auf die Schweizerische Geschäftsstenographenprüfung vor, die er in Bern mit Erfolg bestand. Aufgrund derselben und seiner Sprachkenntnisse konnte er an einem grossem Institut im Waadtland eine Stelle als Lehrer für diese Fächer übernehmen. Dabei erteilte er auch Deutschunterricht an Welschschweizer Zöglinge. Nach vierjähriger Tätigkeit und weiteren Stellen in Buochs und Luzern hegte er den Wunsch, wieder in seine Heimatstadt zurückzukehren. Den Spuren seines Vaters folgend, der kantonaler Brandinspektor war, trat er nach langjähriger Tätigkeit in der Privatwirtschaft im Kriegsjahr 1940 in den Staatsdienst ein. Damals wurde jedermann nur als vorübergehende Aushilfe angestellt. Doch schon bald erhielt er die provisorische und kurz danach die definitive Anstellung. Er arbeite sich rasch bis zum Adjunkten empor, vom Kriegswirtschaftsamt über die Gerichtskanzlei zur kantonalen Ausgleichskasse. Geschätzt von seinen Kolleginnen und Kollegen, leistete er während 31 Jahren dem Staat treue Dienste, scheute keine Überzeitarbeit beim späteren Personalmangel und schonte seine Kräfte nicht. Seine dadurch angeschlagene Gesundheit legte es ihm nahe, mit 61 Jahren um Pensionierung nachzusuchen, die ihm gewährt wurde.

Im Jahre 1943 schloss er mit Lydia Schürch den Bund der Ehe. Diese blieb kinderlos, war aber voller Harmonie. Durch den Bezug eines nach eigenen Vorstellungen erstellten Eigenheimes ging 1959 ein langersehnter Wunsch in Erfüllung. Fortan galt die ganze Sorge der Pflege von Heim und Garten mit seiner Ehefrau. Er beteiligte sich auch an Veranstaltungen der Grauen Panther und interessierte sich um das Weltgeschehen. In jungen Jahren war er Förderer des Jugendwanderns und Jugendherbergen und Vorstandsmitglied des Jugendherbergenkreises

Kt. Solothurn. Ein schwerer Schlag traf ihn 1985 mit dem Tode seiner Ehefrau, von dem er sich nie ganz erholen konnte. Innerlich blieb er der Wengia immer treu, wenn er auch alters- und gesundheitshalber an den Veranstaltungen nicht mehr teilnehmen konnte.

(Verfasst von Frau Edith Reinhardt Giorgetti,
der Tochter des Verstorbenen.)

Totensalamander 1999

Das AH-Komitee bittet um Kenntnisnahme, dass die Totensalamander 1999 an den folgenden Daten gerieben werden:

• 20. Februar • 17. April • 26. Juni • 23. Oktober

Das AH-Komitee

Alt-Wengia

Todesanzeige

Es ist unsere schmerzliche Pflicht, allen Wengianern
vom Tode unserer lieben Couleurbrüder

Armin Scheidegger v/o Hai

aktiv 1934/35 41/44
verstorben am 10. Juni 1998

Fritz Eichenberger v/o Pappel

aktiv 1923/24
verstorben am 21. August 1998

Dr. Eduard Arbenz v/o Pirsch

aktiv 1918/19
verstorben am 7. Oktober1998

Paul Rothen v/o Hopf

aktiv 1935/36
verstorben am 22. November 1998

Kenntnis zu geben.

Der Totensalamander für Armin Scheidegger v/o Hai hat bereits stattgefunden. Der Salamander für Fritz Eichenberger v/o Pappel, Dr. Eduard Arbenz v/o Pirsch und Paul Rothen v/o Hopf wird am Samstag, dem 20. Februar 1999, um 18.30 Uhr im Kneiplokal der Aktivitas gerieben.

Das AH-Komitee

Impressum

Postcheck-Konti:	Aktiv-Wengia 45-947-7 Alt-Wengia 45-227-3 Baugenossenschaft 45-2971-3 Genossenschaftskapital PC 45-290-4 UBS auf Konto 53-224.114.1
Chefredaktor:	**Eduard Renfer** v/o Iglo Erlenweg 6, 3375 Inkwil
Präsident der Aktiv-Wengia:	**Philipp Jost** v/o Indian Bachmattweg 3, 4563 Gerlafingen
Kassier der Aktiv-Wengia:	**Dubravko Sinovcic** v/o Columbus Schänzlistrasse 23, 2545 Selzach
Präsident der Alt-Wengia:	**Hans Schatzmann** v/o Zisch Rosenweg 12, 4500 Solothurn
Vertreter der Alt-Wengia:	**Beat Muralt** v/o Aramis Haltenstrasse 2, 4566 Kriegstetten
Archivar der Alt-Wengia:	**Adrian Zbinden** v/o Print Rötistrasse 9, 4532 Feldbrunnen
Präsident der Baugenossenschaft:	**Andreas Bürgi** v/o Stoa Schachenstrasse 1, 3380 Wangen a. d. Aare
Abonnementspreis:	Fr. 30.– pro Jahr – Mitglieder der Alt-Wengia gratis
Herausgeber:	Alt-Wengia Solothurn
Druck:	Vogt-Schild/Habegger, Zuchwilerstrasse 21, 4501 Solothurn Telefon 032 624 71 11, Telefax 032 624 77 12
Erscheinungsweise:	Jährlich 4 Ausgaben
Internet:	www.wengia.ch

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe, Nr. 1: 1. März 1999
Adressänderungen an Sven Witmer v/o Skål, Niklaus-Konrad-Strasse 19, 4500 Solothurn